



**FÖRDERVEREIN KULTURHAUS JÜLICH e.V.**

# MINERVA PREIS Jülich 1996



FÖRDERVEREIN KULTURHAUS JÜLICH E.V.



# MINERVA PREIS Jülich 1996



FÖRDERVEREIN KULTURHAUS JÜLICH E.V.



## **IMPRESSUM**

Herausgeber: Förderverein Kulturhaus Jülich e.V.  
Professor Dr. Joachim Treusch (1. Vorsitzender)

Redaktion: Alexa Halpern  
Bernhard Krahl-Urban

Fotos: Claudia Heinen

Gesamtherstellung: Grafische Betriebe, Forschungszentrum Jülich

© Förderverein Kulturhaus Jülich e.V.; 1997

# MINERVAPreis-VERLEIHUNG

AM 6. DEZEMBER 1996  
IN DER SCHLOßKAPELLE IN JÜLICH

## BEGRÜßUNG

PROFESSOR DR. JOACHIM TREUSCH  
VORSITZENDER DES FÖRDERVEREINS  
KULTURHAUS JÜLICH E.V.

## GRUßWORT

DR. PETER NIEVELER  
BÜRGERMEISTER DER STADT JÜLICH

## LAUDATIO

'WAHRHEIT UND LÜGE'  
LANDESKONSERVATOR PROFESSOR DR. UDO MAINZER  
DIREKTOR DES RHEINISCHEN AMTES FÜR  
DENKMALPFLEGE, PULHEIM

## URKUNDEN

ZUR VERLEIHUNG DES MINERVAPREISES  
AN DR. phil. HARTWIG NEUMANN (†)  
AN PROFESSOR DR.-ING. JÜRGEN EBERHARDT

## DANKWORTE

WOLFGANG NEUMANN  
SOHN DES VERSTORBENEN PREISTRÄGERS  
PROFESSOR DR.-ING. JÜRGEN EBERHARDT

# BEGRÜßUNG

**PROFESSOR DR. JOACHIM TREUSCH**  
**VORSITZENDER DES FÖRDERVEREINS KULTURHAUS JÜLICH E.V.**  
**VORSTANDSVORSITZENDER DES FORSCHUNGSZENTRUMS JÜLICH**

Zum zweiten Mal nach 1994 habe ich die Ehre und das Vergnügen, Sie zur Verleihung des MinervaPreises Jülich zu begrüßen, diesmal am Nikolaustag. Wer die Geschichte kennt, weiß, daß Nikolaus - der Bischof von Myra - durchaus Schwierigkeiten, wenn auch indirekte, mit Minerva hatte. Er glaubte nämlich nicht an sie, während der römische Kaiser - es war Diokletian - dies noch tat, oder wenigstens vorgab, es zu tun. Deswegen mußte Nikolaus in Gefangenschaft leben bis Kaiser Konstantin, Diokletians Nachfolger, ihn wieder in sein Amt einsetzte.

Unsere Jülicher Minerva ist noch zweihundert Jahre älter als Nikolaus, aber Jülich gehörte damals zum römischen Herrschaftsbereich genauso wie Myra in Kleinasien.

*Die in Jülicher Erde über Jahrhunderte aufbewahrte Minerva, die Patronin der Künste, der Handwerker und Erfinder - sie ist die Mittlergestalt zwischen dieser Stadt und ihrer großen Denk- und Erfinderschmiede, dem Forschungszentrum Jülich.*

So beschrieb Professor Gert Kaiser, der Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Präsident des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, als erster MinervaPreis-Träger 1994, den aktualisierten Sinngehalt dieser römischen Bronzestatue aus Jülich-Bourheim.

Er sprach mit dem Wort 'Mittlergestalt' den wesentlichen Aspekt der Begründung an, mit der der MinervaPreis Jülich gestiftet wurde. In dessen Satzung heißt es nämlich, daß dieser Preis

*Persönlichkeiten auszeichnet, die sich auf den Grenzlínen zwischen Kunst, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft besondere Verdienste um die Stadt Jülich gemacht haben.*

Dieser Satz beinhaltet in seiner Bildlichkeit - Verdienste auf Grenzlínen - eine gewollte und, wie ich meine, sehr wesentliche Aussage: Grenzen sind nicht dazu da, weggerissen zu werden - totale Grenzenlosigkeit wäre Chaos - sondern sie sind dazu da, beschritten und überschritten zu werden,

weil nur so die Wechselwirkung zwischen denjenigen diesseits und denjenigen jenseits der Grenze fruchtbar gemacht werden kann.

Es sind die Grenzgänger, die Mittlergestalten, die der Förderverein Kulturhaus ansprechen und auszeichnen will, und ich bin froh und dankbar, daß diese Idee so viel Resonanz findet, daß Sie heute in so großer Zahl bei uns sind.

Ich begrüße also nicht nur die Mitglieder unseres Fördervereins sehr herzlich, sondern allen voran den Bürgermeister unserer Stadt, Sie, lieber Herr Dr. Nieveler, der Sie uns gleich auch begrüßen werden - in Vertretung des Stadtdirektors, Herrn Schulz - die zahlreichen Mitglieder des Rates und der Stadtverwaltung, aber auch die Mitglieder anderer Jülicher Vereine und ihre Vorsitzenden oder Vorstände - Herrn Dipl. Ing. Doose für den Förderverein Zitadelle - Herrn Spelthahn für den Jülicher Geschichtsverein und Frau Dr. Schellenberg für die Josef Kuhl-Gesellschaft. Daß auch der Kreis Düren mit dem stellvertretenden Landrat, Herrn Krott, und dem Oberkreisdirektor, Herrn Hüttemann, vertreten ist, freut uns und Jülich. Für den Landtag begrüße ich Herrn Retz und für den Bundestag mit besonderer Freude Frau Dr. Schwaetzer. Bei Ihnen, Herr Reichard bedanke ich mich zum wiederholten Male für Ihre immer wieder freundliche Gastlichkeit, bei der Jülicher Presse für ihr Interesse.

Und jetzt komme ich zu unseren Preisträgern und unserem Laudator. Unser schon erwähnter erster Preisträger, Herr Professor Kaiser - der übrigens herzliche Grüße geschickt hat, er ist leider verhindert - hat in seinem mit dem MinervaPreis ausgezeichneten Vortrag gesagt:

*Die Festung Jülich, deren Architektur in Hartwig Neumann und Jürgen Eberhardt kongeniale Erforscher und Kommentatoren gefunden und die in der schönen Ausstellung des stadthistorischen Museums, aber auch des Fördervereins, eine weithin sichtbare Würdigung erfahren hat, ist ein genauer*

*Beleg, wie sehr sich Architektur und Bauwesen mit den Wissenschaften und den Künsten verschränken. Aus hoher Entfernung, die freilich den Menschen vorenthalten blieb, war Jülich ein prächtiger Stern. Und beim Näherkommen hatte der fünfzackige Stern eine viereckige Krone, die Zitadelle. Eine vollkommene Verwirklichung eines Einfalls der schönsten aller Künste, der Geometrie, die zugleich aber das elementarste Regelbuch der Architektur war.*

Ein deutlicher Hinweis eigentlich auf künftige MinervaPreis-Träger schon vor der ersten Verleihung.

Im Vorwort der im Pasqualini-Jahr veröffentlichten Schrift zur Zitadelle schreibt Herr Doose:

*Jürgen Eberhardt ist es mit seiner nunmehr fast 25 Jahren währenden Forschungstätigkeit gelungen, die komplexen mathematischen, architektonischen und künstlerischen Plangrundlagen der Stadtanlage und der Zitadelle sowie die konzeptionelle Einheit beider*



Professor Dr. Joachim Treusch

*in Alessandro Pasqualinis italienischem 'Stadtkunstwerk' wieder verständlich und sichtbar zu machen.*

Und im Preisvorschlag für Herrn Eberhardt schreibt ein Vereinsmitglied:

*Vieles, was wir heute über Zitadelle und Renaissancestadt als selbstverständliches Standardwissen ansehen, geht auf ihn zurück. Dazu gehört, daß er in faszinierender Weise seine Ideen überzeugend vortragen und Mitarbeiter gewinnen kann. Er verbindet in hohem Maße Ingenieurfähigkeit und Geisteswissenschaft, wissenschaftliches Arbeiten und praktische Umsetzung.*

Im zweiten Preisvorschlag, für Herrn Neumann, schreibt der Vorschlagende, ein anderes Vereinsmitglied, unter anderem:

*Bei meinen seit dem Pasqualini-Jahr 1993 aufgenommenen Arbeiten in Richtung Zitadellen- und Festungsgeschichte wird mir immer mehr klar, daß es allein Herrn Neumann zu verdanken ist, daß Jülich mit seinem einzigartigen Denkmalkomplex auch überregional und international wahrgenommen wurde. Das seit den achtziger Jahren sowohl bei Landes- wie Kommunalpolitikern gewachsene Bewußtsein sowie die Vereinsgründungen in Jülich hängen ebenfalls alle mittelbar mit seinen Arbeiten zusammen, alle sind ohne diese nicht zu denken. ... Nicht zuletzt ist Herr Neumann als begnadeter Didaktiker aus Führungen und Vorträgen bekannt.*

Nun hatte der Vereinsvorstand zwei überzeugende, ja glänzende Vorschläge und eine glücklicherweise ungenaue Satzung. Dort steht zwar

*Der Preis besteht aus einem Nachguß der sogenannten Jülicher Minerva und einer vom Vorstand unterzeichneten Urkunde*

und

*Der MinervaPreis wird im Abstand von zwei Jahren verliehen,*

aber es steht nicht dabei, daß es nur einen Preisträger geben dürfe.

Ich habe also den Landeskonservator angerufen - sozusagen als gutachterliche Hilfe - und ihn gefragt, was er von einer Doppelverleihung hielte. Er war begeistert, so sehr, daß ich es wagte, ihn spontan um die Laudatio zu bitten.

Und jetzt freue ich mich mit Ihnen, daß Frau Neumann, ihre Tochter und ihr Sohn

bei uns sind, um den MinervaPreis für den viel zu früh verstorbenen Dr. phil. Hartwig Neumann, entgegenzunehmen, daß Herr Professor Jürgen Eberhardt bei uns ist, und daß Herr Professor Mainzer unter der spannenden Überschrift 'Wahrheit und Lüge' die Laudatio halten wird.

Ich begrüße Sie, die Preisträger und den Laudator besonders herzlich, danke dem Duo Kathrin und Thorsten Hülsmann für ihre wunderschöne musikalische Umrahmung dieses Abends und danke Ihnen allen nochmals für Ihr Hiersein.



*Frau Neumann mit Tochter und Sohn (links außen)*

# GRÜßWORT

## DR. PETER NIEVELER BÜRGERMEISTER DER STADT JÜLICH

Jülichs Ansehen über die Grenzen der Stadt hinaus zu heben - in diese Richtung zielen die Bemühungen der Vereine, der ehrenamtlich Tätigen, der Politik, der Wirtschaft und des Handels dieser Stadt.

Jülichs Zukunft aus der Sicht der Gegenwart möglichst hell erstrahlen zu lassen, darum bemühen sich Wissenschaftler an den Forschungsstätten dieser Stadt. Regenerierbare Energien gehören zu diesen Zukunftsträumen ebenso wie die Ansiedlung von High Tech Firmen im neu errichteten Gewerbepark Königskamp.

Zukunft aber kann nur von denen gewonnen werden, die wissen, auf welchem Boden sie stehen. Und Jülich steht auf zweitausendjährigem, lebendigem Kulturboden.

Diesen Boden umzupflügen, neu zu bestellen und herzurichten für eine neue Fruchtfolge, dieser Aufgabe haben sich die beiden Preisträger des heutigen Tages vor Jahrzehnten verschrieben. Sie haben es zu ihrer Lebensaufgabe gemacht, Jülichs kultur- und kunsthistorische Schätze zu heben: die Zitadelle mit dem Schloß, das ideale Stadtfünfeck Pasqualinis, die römische Geburtsstunde der Stadt, die vielen Graphiken, auf denen Künstler und Wissenschaftler der vergangenen Jahrhunderte eine der stärksten Festungsanlagen Europas unter technischen und ästhetischen Gesichtspunkten dargestellt und erläutert haben, den Brückenkopf Napoleons, der im Augenblick gerade Auferstehung feiert in einer Weise, wie ihn selbst sein Erbauer Napoleon wohl nie gesehen hat. Als dieser ihn besichtigte, war er nicht fertig, und der große Kaiser erschrak ob des technischen Aufwands, der hier getrieben wurde, weit weg von Paris - irgendwo an der Rur. Wir aber erben heute die Früchte dieses Aufwands.

Geschichte lebendig werden zu lassen, das bedeutet, das Leben derer zu verstehen, die vor uns waren, ohne deren Anstrengungen und Mühen wir nie das wären, was wir sind. Sie haben unseren Wohlstand mit geschaffen, sie haben unsere Zivilisation ebenso wie unsere Kultur begründet.



*Dr. Peter Nieveler*

Geschichtswissenschaft ist daher nicht Spielerei, nicht Hobby und schöne Freizeitbeschäftigung einzelner, sie ist vielmehr ausdrückliche Arbeit für die Zukunft einer Gesellschaft, die aus dem lebt, was ihr in die Wiege gelegt wurde.

Sehr geehrte Frau Neumann, Ihr verstorbener Gatte hat schwer geackert auf dem Feld Jülicher Kultur und Geschichte, er hat schwer gelitten unter dem Unverständnis vieler Mitbürger, er hat einen harten Kampf gekämpft um die Anerkennung dessen, was er wissenschaftlich erforscht hatte, er hat jeden Stein dieser Stadt, der ihn an die Vergangenheit erinnerte, aufgehoben und mußte nicht selten mit ansehen, wie seine Sammlung mißachtet wurde. Dennoch wußte er um seine Aufgabe und hat nie aufgegeben. Die heutige Preisverleihung ehrt in Hartwig Neumann einen Kämpfer für Jülichs Vergangenheit, einen Hüter des heimatischen Kulturerbes, jemanden, dem die Stadt zu danken hat für das, was er ihr erhalten hat.

Sehr geehrter Herr Professor Eberhardt, in Ihnen ehren wir den 'Entdecker Jülichs'. Ohne Sie wüßten wir kaum etwas vom idealen Grundriß unserer Stadt. Ich weiß noch genau, wann und wo ich Ihr Werk zu diesem Thema hintereinander heruntergelesen habe und wie mir die Augen aufgegangen sind und wie ich plötzlich diese meine Heimatstadt verstanden habe. Aufbauend auf Ihrer Arbeit hat Jülich seine Zukunft, die Renaissancestadt nördlich der Alpen zu sein und seinen Bürgern und den Bürgern der Region und darüber hinaus italienische Renaissance am Niederrhein vermitteln zu dürfen, erst gewonnen. Ohne Sie wüßten wir viel weniger von denen, die hier vor uns Werke von bleibendem Wert geschaffen haben. Mit allen Mitbürgern Jülichs bin ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet.

Der MinervaPreis des Fördervereins Kulturhaus zeigt die Minerva-Statuette des Stadtgeschichtlichen Museums und verweist damit auf den griechisch-römischen und damit europäischen Kulturkreis, in dem wir leben und weiterzubeleben bestrebt sind.

Minerva ist die Göttin des Krieges - Jülich hat als Festungsstadt unter den Kriegen der Vergangenheit gelitten wie kaum eine andere europäische Stadt. Minerva hatte als griechische Athene aber auch mit Weisheit zu tun. Es ist weise, die Vergangenheit als Lebensborn der Zukunft zu betrachten.

In diesem Sinne beglückwünsche ich Ihren verstorbenen Gatten, verehrte Frau Neumann, und Sie, Herr Professor Eberhardt zu diesem Preis, da durch Sie Jülichs Name gewachsen ist.

## LANDESKONERVATOR PROFESSOR DR. UDO MAINZER DIREKTOR DES RHEINISCHEN AMTES FÜR DENKMALPFLEGE, PULHEIM

### Wahrheit und Lüge Vom Umgang der Gesellschaft mit ihren Denkmälern

Die diesjährigen Preisträger, der viel zu früh, 1992, verstorbene Dr. phil. Hartwig Neumann und Herr Professor Dr.-Ing. Jürgen Eberhardt, haben sich respektable Verdienste erworben durch die protagonistische Erforschung von Baudenkmalern und durch ihren teils rastlosen Einsatz für deren angemessene Erhaltung und sinnvolle Nutzung. Im Mittelpunkt ihres den Denkmälern verschriebenen Wirkens stand und steht Jülich mit seiner Zitadelle, ein baukünstlerisches Monument an Größe und Bedeutung fraglos von europäischem Rang.

Stadt und Festungswerk verdanken ihre so prägnante Figuration der von einem Wahrheitsdrang besessenen Renaissance und deren satter Sehnsucht gleichermaßen nach historischen wie naturwissenschaftlichen Quellen und Fakten. Es war die Zeit, die sich darum bemühte, Zahlen zu nobilitieren und die aus deren Wahrheit gefestigten Proportionen zu idealisieren. Und es gehört zu den Nachdenklichkeit stiftenden Wahrheiten unseres abendländischen Werdeprozesses, daß gerade jene Epoche, die wir seit langem mit dem Begriff 'Humanismus' belegt haben, auch eine Zeit war, in der es den Menschen gelang, die Kriegsbaukunst in einer bis dahin nie gekannten Art aufs Äußerste zu perfektionieren.

Keimzelle des Humanismus und der ihm gestalterischen Ausdruck schenkenden Renaissance war Italien. Dort wurzelt die abstrakte Wahrheit, die auch für Jülich das konkrete Maß städtebaulicher und architektonischer Kunst vorgab mit dem Willen, Ideales zu schaffen.

Begriff sich die mittelalterliche mauerumgürtete und vielfach türmebewehrte Stadt als symbolträchtiges Abbild des himmlischen Jerusalem, so verstanden sich der mathematisch idealisierte Grundriß und Umriß der Stadt im Zeitalter der

Renaissance als Reflektion der Harmonie des alles überwölbenden Kosmos. Die Leistung der damaligen Architekturtheorien liegt in der glanzvoll verschmelzenden Synthese von ästhetischer und fortifikatorischer Vollkommenheit, der Wahrheit von inneren Funktionen und äußerer Erscheinung.

Die von einem erstarkten, aber noch lange nicht aufgeklärten Bürgertum getragene, doch zumeist immer noch feudal majorisierte Stadt ruhte so wachsam in der Gewißheit, alle formalen, materiellen und geistigen Errungenschaften in sich zu vereinen.

Aus dieser Überzeugung stanzte die von kriegerischen Ereignissen ständig gequälte Neuzeit insbe-



*Professor Dr. Udo Mainzer*

sondere seit dem 17. Jahrhundert eine Vielzahl ornamenthaft gleicher Stadtleiber in und aus dem Erdboden. Dieses städtebauliche Octroi, das sich rational rigoros in die Landschaft siegelte, tat das ohne jeden Anflug von Rücksichtnahme auf die gegebene Natur, deren topographische Bedingungen es sich allenfalls dienstbar machte. Damit aber etablierte das untergeordnete natürliche Umfeld zum integrierten Bestandteil eines baukünstlerisch formulierten Ordo. Erst auf einer dergestalt gewachsenen Wahrhaftigkeit, die grundsätzlich allein Zeugnis ablegen kann von tatsächlicher Geschichte, vermag sich ein Denkmalwert zu konstituieren - auch in Jülich mit seiner Zitadelle.

Heute leben wir in einer Zeit, in der vielfach, nein: viel zuoft, an einer solchen Wahrheit von Denkmälern manipuliert wird bis zur Verkehrung zur Lüge. Und dieses geschieht an prominentesten Orten, allen voran im Nachwende-Berlin, der renaissancierten Hauptstadt Deutschlands. Dort ist die Entsorgung architektonischer Altlasten aus DDR-Zeiten in vollem Gange. Auf den dadurch geschaffenen Leerflächen wird gleichzeitig die bauliche Wiederauferstehung untergegangener Monumente gepredigt, die von glorreichen Epochen künden sollen. Dazu zählt auch die Idee, Schinkels Bauakademie zu replizieren. Dieses 1962 restlos von den DDR-Machthabern getilgte Baukunstwerk wie einen Phönix aus der Asche auferstehen lassen zu wollen, hat die zweifelhafte Attitüde einer verlogenen Perversion, war doch dieses 1832-1835 von Schinkel erfundene Gehäuse, mit dem er der Welt erstmals den Introitus zu einer echten Skelettbauweise eröffnete - also ein einzigartiges Monument für die innovative Geistespotenz des Architektenstandes - gleichermaßen Symbol und Hort einer in die Zukunft gerichteten baukünstlerischen Schaffenskraft, die heute eine wie auch immer geartete Rezitation als eine ideelle Vergewaltigung empfinden muß.

Die auch politische Unaufrichtigkeit eines solchen Vorhabens wird vollends offenkundig angesichts der Vorstellung, sich diesen Neubau von privaten Investoren finanzieren zu lassen, um ihn dann öffentlich zu nutzen. Als kuhhändlerische Gegenleistung will man die benachbarten Grundstücke aus Bundesbesitz dem Financier der Akademie zur kommerziellen Ausnutzung anbieten, um so die erwartete Nicht-Rendite der Akademie-Wiederholung zu kompensieren. Um das Kopistenwerk überhaupt angehen zu können, mußte zuvor das gewiß denkmalwerte vormalige Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR in Bauschutt verwandelt, sondermüllmäßig

entsorgt und schließlich für den Straßenbau recycelt werden.

Diesem Gebäude gegenüber hatte sich die Führung der untergegangenen DDR an Stelle des von ihr so barbarisch gesprengten Berliner Stadtschlösses 1973-1976 den gigantischen Palast der Republik geleistet, ganz ohne Zweifel ein herausragendes Baudenkmal jener Zeit und jenes Staates, dessen Geschichte mit der Vereinigung Deutschlands Teil der Geschichte unserer Bundesrepublik Deutschland insgesamt wurde. Vor seiner Real-Existenz haben vor nicht allzu langer Zeit auf- und vorgerüstete bunt bedruckte Plastikfolien den Traum vom versunkenen Hohenzollernschloß inszeniert und die Ahnung wächst, wie grausam er endet. Wohl kaum kann die Hoffnung gewagt werden, daß sich der Alptraum vom Abriß des Plenarsaals des Deutschen Bundestages im Bonn der Altrepublik nicht wiederholt im Berlin der neuen Gesamtrepublik, zumal es zu den Grunderfahrungen gehört, aus Geschichte werde nicht gelernt.

Bei derartigen Vorgängen wird unmittelbar ein Dilemma berührt, mit dem die Denkmalpflege gegenwärtig zunehmend konfrontiert wird. Vielerorts nämlich wird Bestehendes, zumeist von beachtlicher Aussagekraft für seine Entstehungszeit und geschichtliche Würdung, mit allgemeiner Begeisterung abgerissen oder Ruinöses von denkmalwertem Mahnmalcharakter verneut, um des Traumes untergegangener Epochen bautechnisch habhaft zu werden: sei es der Hildesheimer Markt, der Kornmarkt in Heidelberg, die Ostzeile des Römerberges in Frankfurt, das Umfeld des Kölner Domes; der Beispiele gibt es viel zu viele. In Potsdam wird derzeit der Aufstand geprobt gegen eine komplexe Neubebauung auf devastiertem Gelände, um vermeintliche Blickachsen auf die fiktive baukörperliche Nacherzählung des dortigen Stadtschlösses zu bewahren.

Seit etwa zwei Jahrzehnten haben die Verwirklichung von sogenannten Rekonstruktionen und dazugehörige Diskussionen, wie die Lektüre seriöser Fachzeitschriften und kurzlebiger Tageszeitungen lehrt, Hochzeit. Während die denkmalpflegerischen Würdenträger auf Tagungen und in Resolutionen mehrheitlich ein Verdikt über Rekonstruktionen aussprechen und stattdessen viel lieber den angemessenen Umgang mit dem Original erörtern, machen sich denkmalpflegerische Laienbewegungen zum Propagandisten architektonischer Traumvorstellungen.

Doch ist dieses optische Eintauchen in Scheinwelten, das die Lust auf deren begehrte und begierde Verwirklichung stimuliert, nicht die auswuchernde Realität der Gegenwart? Und ist ein solcher unwahrhaftiger Umgang mit Baudenkmalern nicht ein Bestandteil, vielleicht auch Ausdruck dessen, was bisweilen mit 'Ausstieg' bezeichnet wird?

Zur Verdeutlichung dazu sei das Schlaglicht gelenkt auf die aufgestiegenen Monarchen, die in jüngster Zeit in den einstmals preußischen Rheinlanden, genauer in Bonn, Köln und Koblenz (bezeichnenderweise im Gedusel bayrischer Dirndl und Trachten bei zugehöriger dickbackiger Blasmusik) wieder Position bezogen haben. Vermutlich wäre es decouvrierend, einmal der Frage nachzugehen, welche Rückschlüsse diese monumentalen Reinhonisationen von militärischen Absolutisten auf momentane Richtungsorientierungen innerhalb unserer Gesellschaft zulassen.

Und während im Westen unserer geeinten Republik längst untergegangene militante

Herrscherfiguren auf Kosten steuerzahlender Demokraten hoch zu Roß feierlich Urständ erleben, werden im Osten Deutschlands für Millionenbeträge leibhaftig existierende Denkmäler von Personen, die gewiß von nachhaltiger Bedeutung für die Geschichte Deutschlands und Europas, wenn nicht der Welt waren, namentlich solche von Lenin, Marx und Engels, rüde geschleift. Ist das Rache an der Wirklichkeit oder Flucht vor ihr in eine geträumte Verhübschung der Weltgeschichte? Oder: Lüge anstelle von Wahrheit?

Wirklichkeit ist ganz offensichtlich mancherorts die hier heimlich, dort pompös inszenierte Vernichtung von Baudenkmalern. Wirklichkeit ist aber gleichzeitig auch eine oftmals populistisch und politisch geforderte und geförderte Repetition meist kriegszerstörter Baudenkmalern anstelle sie ersetzender Neubauten, die ihrerseits inzwischen bereits häufig denkmalwert sind. Die scheinwelterfahrene und -trainierte Gegenwart begnügt sich gerne mit dem (An-)Schein anstelle des wirklichen Seins. So ist an die Stelle der 1965 von Alexander Mitscherlich beschworenen 'Unwirtlichkeit unserer Städte' vielfach deren Unwirklichkeit getreten. Eine Zeit wie die unsere, die sich fast alles leisten kann und in der fast alles machbar ist, hat Gefallen daran, Wirklichkeiten durch Träume zu ersetzen.

Nun mag seit einiger Zeit im Raum die Frage schwelen, was denn dieses Beleuchten gewisser Verhaltensweisen unserer Gesellschaft mit den diesjährigen Preisträgern zu tun haben könnte. Aus der Beantwortung eben dieser Unklarheit ergibt sich ziemlich spontan die Kontur ihrer ausgezeichneten und deshalb ausgezeichneten Verdienste. Denn beide, Hartwig Neumann und Jürgen Eberhardt, haben ihre Forschung über Jülich und die Zitadelle ebenso wie ihr Handeln und Wirken immer unter das Diktat der Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung gestellt. Dabei einte sie manches, in anderem ergänzten sie sich aufs Vorzüglichste, in dem, was sie taten. Das beginnt damit, daß sie beide im Jahre 1970 ihr Studium jeweils abschlossen mit einer Arbeit über Festungsbauten der Renaissance: Neumann mit seiner 1. Staatsexamensarbeit über die Zitadelle in Jülich und Eberhardt mit seiner Dissertation über das Kastell von L'Aquila in den Abruzzen.

Mit seiner bald nachfolgenden Untersuchung über 'Jülich als Idealstadtanlage der Renaissance' hatte Eberhardt der Wissenschaft, insbesondere aber der Öffentlichkeit vor Ort die fühlbare Besonderheit des vom Zweiten Weltkrieg gräßlich zerschundenen Stadtleibes vor Augen geführt und sich so zum



*Kathrin und Thorsten Hülsmann*

Anwalt für eine angemessene Tradierung der städtebaulichen Werte gemacht. Er tat dieses bis in die jüngste Zeit, als er sich als kenntnisreicher Mentor für die Denkmalebereichssatzung des historischen Stadtbezirkes von Jülich bewährte. Ob dessen bereits zuvor erledigte kosmetisch bunte Bepflasterung dem Anspruch und der Bedeutung der rekonvaleszierenden Stadtepidermis wirklich gut getan hat, mag heute mehr denn je bezweifelt werden.

Neumanns Leidenschaft konzentrierte sich bevorzugt auf das Herzstück der Stadt, die Zitadelle. Schon früh galt ihr sein gewissermaßen von Wahrheitsfindung besessener Eifer, indem er mit faszinierender Rastlosigkeit europaweit nach Urkunden und Dokumenten fahndete, die es ihm und uns durch ihn ermöglichten, ein tunlichst engmaschiges und getreues, wissenschaftlich abgesichertes Bild von Entstehung, Entwicklung und tatsächlicher Körperlichkeit der Zitadelle zu gewinnen. Wie ein von einem Wahrheitsdrang beseelter Missionar hat er durch ein immenses Pensum an Publikationen, Vorträgen, Führungen und Presseaktionen beharrlich darauf hingearbeitet uns allen: Laien, Politikern, Wissenschaftlern, Verwaltungen, aber auch professionellen Denkmalpflegern, die Kostbarkeit 'seiner' Zitadelle nahezu bringen.

Aber er begnügte sich keinesfalls mit der Verkündigung wahrer Erkenntnisse. Er wollte mehr. Aus von ihm gesammeltem Wissen sollte das Baukunstwerk selbst Gewinn ziehen. Ihm ging es eben nicht um den schönen Schein der Zitadelle, sondern um die einmalige Kraft ihrer historischen Authentizität. Mit einer kaum beschreibbaren Beharrlichkeit, die oftmals den provozierenden Charme des Unbequemseins verströmte, hat er schließlich ein Problembewußtsein geschaffen - auch bei zuständigen Behörden! -, das dann ganz wesentlich mit dazu beigetragen hat, eine jahrelang eingeübte und zunehmend unreflektierte Rundumerneuerung der Substanz abzulösen durch ein behutsames Ringen um den Originalbestand, der allein kompetent ist, uns verlässliche Auskünfte über Geschichte zu geben.

Seine in und für Jülich gewonnene Dichte an Erfahrungen und Erkenntnissen stellte Hartwig Neumann in größere, über die Grenzen der Stadt und Deutschlands weit hinausreichende Zusammenhänge. So war er Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung. Kurz vor dem jähen Ende seines jungen Lebens war es ihm noch vergönnt, 1990 an der RWTH

Aachen im Fach Kunstgeschichte mit einer opulenten Dissertation über 'Das Zeughaus - die Entwicklung eines Bautyps von der spätmittelalterlichen Rüstkammer bis zum Arsenal im deutschsprachigen Bereich vom 15. bis 19. Jahrhundert' magna cum laude zu promovieren. Nicht mehr vergönnt jedoch war ihm der schon vorbereitete neue Lebensabschnitt im geistigen Umfeld der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, wo er bereits 1984 bei der Ausstellung 'Architekt & Ingenieur. Baumeister in Krieg & Frieden' auf sich aufmerksam gemacht hatte.

Ich kehre zum Preisträger Jürgen Eberhardt zurück, dessen Wahrheitssuche der von Neumann verwandt ist und doch zugleich noch einen anderen wichtigen, heute besonders aktuellen und akuten Aspekt im Umgang mit historischer Bausubstanz darstellt. Zu honorieren ist dabei zunächst sein Wirken als Bauforscher, dessen vornehmste Quelle gleichfalls die Zitadelle selbst ist, der auch er ein immenses wissenschaftliches Pensum gewidmet hatte. Schon 1972 sollte der reiche Ertrag seiner intensiven Beschäftigung mit der Zitadelle veröffentlicht werden, wozu es leider nicht kam. Dem Förderverein, Festung Zitadelle Jülich e.V., ist es deshalb zu danken, zwei Jahrzehnte später die Publikation der aktualisierten Essenz ermöglicht zu haben. Eberhardts vielfältiges diagnostisches Tun ist Grundlage mannigfachen therapeutischen Handelns. Nur wer ein Baukunstwerk genauestens kennt, versteht seine Sprache und vernimmt die Anforderungen, die das Denkmal für den Umgang mit ihm selbst formuliert. Auf dieser Basis eines wissenschaftlich fundierten Eingehens auf Bedingungen und Bedürfnisse des Architekturmonuments entwickelte Eberhardt Konzepte, die gleichermaßen dem Denkmal wie der Gesellschaft dienen.

Dazu gehört auch das Begreifbarmachen, daß die Zitadelle ja schon lange nicht mehr funktional eine solche ist und der daraus zu folgernden Konsequenzen. Mit großem Feingefühl für die Wertschichten des komplexen Bauwerks und zugleich für die Erwartungen einer didaktisch verwöhnten Öffentlichkeit hat Eberhardt die überkommene Leibhaftigkeit der Zitadelle als ein Exponat ihrer selbst erkannt, definiert und sie schließlich in überzeugender Weise für Besucher baukörperlich zu einem verständlichen Sprechen befähigt. Das ist wichtig in unserer von einer Bilderflut bis zur Wahrnehmungsunfähigkeit überschwemmten, wenn nicht verdorbenen Zeit, die häufig die aber auch das Vermögen verloren hat, optisch zuzuhören.

Reklamatorischen Respekt verdient nicht zuletzt sein Credo beim wahrheitsgetreuen Formulieren der gegenwärtigen Architektursprache. Damit gemeint ist das Hinzufügen von substantiell Neuem unter deutlicher Achtung von geschichtlich Vorhandenem, teilweise oder in Gänze Verlorenem.

Zu nennen ist an erster Stelle sein Brückenbauwerk, das über den Graben hinweg Zitadelle und Stadt vereint. Architektonisch erklärte Absicht ist eben nicht eine vermeintliche Rekonstruktion, die so tut als ob, sondern zeitgemäß mit Bedacht Erdachtes, das archäologisch Entdecktes mit Würde offenbart, sich aber darüber gleichzeitig selbstbewußt darstellt. Hier wurde nicht einer vorgelagerten Historizität wegen wahrhaftig vorgefundene Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes fundamental zerstört.

Ähnliches darf für die so lange diskutierte und umstrittene Fläche des untergegangenen Renaissancegartens vor der Ostfront des Hochschlosses auf der Zitadelle gelten. Dafür hat Eberhardt nun einen eindeutigen Plan entworfen, der zwar den historischen Ort des Gartens zeichenhaft markiert, der aber in seiner ausziselierten Konkretheit mit Bekennermut Zeugnis ablegt als eine Schöpfung unserer Zeit.

Wenn man nun bedenkt, daß Jürgen Eberhardt seit 1971 an der Fachhochschule Köln im Fachbereich Architektur das Fach Denkmalpflege mit dem Schwerpunkt 'Erhaltungs- und Nutzungskonzeption' in Lehre und Forschung vertritt, so kann man zu dem Schluß kommen, dieser Professor habe das außerordentliche Glück, seine Neigung als Beruf oder aber seinen Beruf als Befriedigung seiner Neigungen ausleben zu können. Man kann allerdings auch formulieren: die Zitadelle hat das Glück gehabt, sich mit allen ihren Zacken und Macken schon frühzeitig den Neigungen und dem Berufsleben von Eberhardt in den Weg gestellt zu haben.

Die MinervaPreisträger 1996 sind außergewöhnlich, weil sie in einer Zeit und einer Gesellschaft, die sich und anderen im Umgang mit Baudenkmalern so oft etwas vorlügt, unbeirrt die Sehnsucht nach der Wahrheit von Denkmälern gepredigt und eingeklagt haben. Zu diesem Eifer sind sie nachhaltig zu beglückwünschen und ihrem Vorbild recht viele Nacheiferer zu wünschen.

Dem Förderverein Kulturhaus Jülich e.V. aber ist nicht nur Dank, sondern ebenfalls ein ausdrücklicher Glückwunsch auszusprechen für seine so ungemein treffliche Wahl bei der Verleihung des

diesjährigen Preises, war doch die römische Minerva als Nachfolgerin der griechischen Athene die Göttin des Handwerks, der schönen Künste und der Weisheit sowie im Verein mit Jupiter und Juno die stadtbeschirmende Trias. Als dadurch geradezu ideale Göttin für die Denkmalpflege und die Denkmalpfleger war sie in hehren Sphären also für alles das zuständig, dessen wir Menschen auch heute im verantwortungsvollen Umgang mit Stadt und Zitadelle jülich uneingeschränkt bedürfen: umsichtige Weisheit, hochbegabter Einsatz manueller Fertigkeiten und die Wahrheit der Kunst. Hartwig Neumann und Jürgen Eberhardt haben uns dieses vorgemacht.

# URKUNDEN

ZUR VERLEIHUNG DES MINERVAPREISES  
AN DR. phil. HARTWIG NEUMANN (†)  
AN PROFESSOR DR.-ING. JÜRGEN EBERHARDT



Der Förderverein Kulturhaus Jülich e.V.

verleiht den

## MinervaPreis Jülich

im Jahre 1996

Herrn Dr. phil. Hartwig Neumann  
post mortem



in Würdigung seines Lebenswerkes, das  
der Erforschung und Kommentierung  
der Architektur von Stadt  
und  
Festungsanlage Jülich gewidmet ist.

*Joachim Treusch*

Prof. Dr. Joachim Treusch  
1. Vorsitzender

*Heinz A. Schüssler*

Dipl. Ing. Heinz A. Schüssler  
2. Vorsitzender

Jülich, 6. Dezember 1996



Der Förderverein Kulturhaus Jülich e.V.

verleiht den

## MinervaPreis Jülich

im Jahre 1996

Herrn Prof. Dr. Ing. Jürgen Eberhardt

Professor für Architektur

an der

Fachhochschule Köln



für seine architekturhistorische Arbeit  
„Jülich – Idealstadtanlage der Renaissance.  
Die Planungen Alessandro Pasqualinis  
und ihre Verwirklichung“.

*Joachim Treusch*

Prof. Dr. Joachim Treusch  
1. Vorsitzender

*Heinz A. Schüssler*

Dipl. Ing. Heinz A. Schüssler  
2. Vorsitzender

Jülich, 6. Dezember 1996

# DANKESWORTE

## WOLFGANG NEUMANN SOHN DES VERSTORBENEN PREISTRÄGERS

Vor über einem viertel Jahrhundert streifte ich als kleines Kind mit meinem Vater neugierig durch die geheimnisvollen Ruinen der Zitadelle und begleitete ihn durch Geröll, Matsch und dunkle Kasemattengänge auf seinen z.T. abenteuerlichen Fotostreifzügen. Es war nämlich ganz zuerst die Freude an der Fotografie, die ihn auf den historischen Grund, auf dem Sie sich heute abend befinden, aufmerksam machte und der ihn Zeit seines Lebens nicht mehr loslassen sollte. Darum ist es für mich denkwürdig, nun gerade heute im Herzstück der Zitadelle, der Schloßkapelle, stellvertretend für meinen verstorbenen Vater, Hartwig Neumann, den würdigen MinervaPreis entgegennehmen zu dürfen. Natürlich hätte ich mich sehr viel mehr gefreut, wäre ihm diese Ehre noch zu Lebzeiten vergönnt gewesen.

Verehrte Jury, mit ihrer Entscheidung, mit einem noch so jungen Preis bereits bei der zweiten Verleihung meinen Vater zu ehren, haben Sie ein Zeichen gesetzt, ein Zeichen, gerade in dem oftmals befehdeten Engagement meines Vaters für die Zitadelle und die Geschichte der Stadt den entscheidenden Kern wahrzunehmen. Dafür möchte ich Ihnen, auch im Namen meiner Mutter, danken.

Der Dank gilt besonders dem Förderverein Kulturhaus Jülich bzw. dessen Vorstand, namentlich Ihnen, Herr Professor Treusch, für die Verleihung des Preises und natürlich dem Laudator, dem Landeskonservator (im Landschaftsverband Rheinland), Herrn Professor Mainzer für seine freundlichen Worte. Dank gilt auch dem Bürgermeister, Herrn Dr. Nieveler für seine Begrüßungsworte und last but not least den zahlreichen Gästen für Ihr Interesse.

Ich möchte es aber auch nicht versäumen, dem zweiten Preisträger, Herrn Professor Eberhardt, ganz herzlich zu gratulieren.

Doch noch einmal zurück zur Minerva. Nicht umsonst haben Sie ja auch die streitbare römische Minerva als Namenspatronin für den Preis gewählt, eine Göttin, die dereinst die Krieger in die Schlacht begleitete.

In Kunst und Literatur wird sie immer in voller Rüstung mit Helm, Rundschild und Speer dargestellt. So war auch mein Vater sicherlich streitsam. Vielleicht hat er den ein oder anderen Speer zuviel oder verfrüht ge- oder zurückgeworfen, doch - und das möchte ich betonen - er ist tapfer immer ohne Helm und Rundschild losgezogen. Will sagen, auch wenn seine Handlungen und Beiträge oftmals nicht den Gepflogenheiten vorsichtiger Diplomatie entsprachen, so ging er doch immer ungeschützt in die oftmals unausweichlichen Auseinandersetzungen um einen bewahrenden Umgang nicht nur mit den historischen und kulturellen sondern auch den



Wolfgang Neumann

ökologischen Werten, die Jülich zu bieten hat. Dieses ungeschützte Eintreten für seine Überzeugungen hat ihn verwundbar gemacht.

Umsomehr freut es mich, daß diese Preisverleihung auch für Außenstehende augenscheinlich werden läßt, daß es eine nicht unbeträchtliche Zahl von Befürwortern der Initiativen meines Vaters und mehr oder weniger offene Unterstützung für seine Ziele gegeben hat und gibt.

Der MinervaPreis steht für mich aber auch dafür, daß, wenn man so will, die 'Grundlagenforschung' meines Vaters in Sachen Stadt- und Zitadellengeschichte als richtungsweisendes wissenschaftliches Fundament gewürdigt wird, ein Fundament, das sicher auch für weitere Forschungen eine umfassende Inspirationsquelle darstellt und vielleicht auch einen Beitrag dazu zu leisten vermag, das vermeintliche Gegensatzpaar von Denkmalpflege und administrativem Funktionalitätsanspruch hier in Jülich zu versöhnen.

Vielleicht ist es ja in einer Zeit, in der die Gräben nicht mehr so eindeutig zu ziehen sind zwischen denkmalpflegerischen und ökologischen Gesichtspunkten einerseits und ökonomisch-machtpolitischen Zielsetzungen andererseits möglich, allseits Helm, Rundschild und Speer fallen zu lassen und einen Schulterschuß im Interesse nachfolgender Generationen zu unternehmen.

In ihren Satzungsbedingungen für den MinervaPreis betonen Sie die Grenzlinien zwischen Kunst, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft. Ihr Augenmerk gilt demnach besonders der in unserer Gesellschaft zu lange unterschätzten Interdisziplinarität, also der immer wichtiger werdenden Bereitschaft, über den eigenen Tellerrand nicht nur hinauszuschauen, sondern auch aktiv die anderen Terrains zu erkunden und sie in ihrer unauflöselichen, wechselseitigen Abhängigkeit zu begreifen. Der erste MinervaPreisträger, Herr Professor Kaiser, hat unter dem Titel 'Festung und Forschungszentrum - Jülicher Spiegelungen' auf dem Jahresempfang des Forschungszentrums 1993 in seinem Festvortrag diese Affinität zwischen historischem und modernem Jülich auf eindrucksvolle Weise verdeutlicht.

Doch die Bedeutsamkeit von Kultur- und Denkmalpflege kann auch für den Einzelnen in seiner Lebenswelt konkret werden. Versetzen Sie sich z.B. in die Lage eines Schülers dieses Gymnasiums Zitadelle, der, das kann ich persönlich aus eigener Erfahrung bestätigen, sein Leben lang an die einzigartige Schulumgebung auf angenehme

Weise erinnert wird, im Gegensatz zu den Schülern, die in reinen 'null-acht-fünfzehn' Zweckbauten auf der grünen Wiese groß werden mußten. Nicht nur hier wird Kultur- und Denkmalpflege unmittelbar sinnstiftend.

Lassen Sie mich nun noch einmal Dank sagen und mit dem Motto meines Vaters schließen, das er seinem umfangreichsten wissenschaftlichen Werk 'Stadt und Festung Jülich auf bildlichen Darstellungen' nachgestellt hat: 'Eine Zukunft für die bauliche Vergangenheit.'

# DANKESWORTE

## PROFESSOR DR.-ING. JÜRGEN EBERHARDT PROFESSOR FÜR ARCHITEKTUR AN DER FACHHOCHSCHULE KÖLN

Der heutige Abend hat mich sehr bewegt; Professor Treusch, Dr. Nieveler, Professor Mainzer, Herr Neumann, Sie haben mich heute mit meiner persönlichen 'Geschichte' konfrontiert, die sich jetzt schon mehr als 25 Jahre mit Jülich und seiner Zitadelle verbindet und damit auch mit Hartwig Neumann. Von 1969 bis 1971 waren das Schloß und die Festungsanlagen sogar zentrales Thema meiner beruflichen Tätigkeit. Auch in den Jahren danach bin ich immer wieder einmal als Gutachter hinzugezogen worden; und seit 1988 bildet das Bau- denkmals wieder kontinuierlich einen Schwerpunkt meiner Forschungstätigkeit.

Herr Mainzer, Sie haben in Ihrer Laudatio formuliert, die Zitadelle mit ihren 'Zacken' habe sich mir gleichsam in den Weg gelegt. Das trifft in der Tat wohl zu. Schon zwei Jahre bevor ich zum ersten Male nach Jülich kam, war ich bereits mit der Zitadelle befaßt - freilich, ohne das zu ahnen. Während meiner Zeit an der Bibliotheca Hertziana in Rom war ich unter anderem auch damit beschäftigt, Falschetikettierungen und Irrläufer in der Fotothek dieses Instituts neu zuzuordnen - und da ich mich damals schon mit Renaissance-Architektur einschließlich der Wehranlagen befaßte, landeten auf meinem Tisch Fotos von nahezu allen einschlägigen Festungsbauten. Ich schaffte es auch, die fraglichen Fälle zu klären - bis auf einen, das Foto eines Modells für einen 'Palazzo in Fortezza' mit doppeltem Bering, das, wie folgt, signiert war: 'Italienisch, 16. Jahrhundert'.

Bei meinem ersten Besuch in Jülich wurde mir dann sofort klar, daß ich zuvor in Rom schon das Abbild eines Entwurfsmodells für Jülich in den Händen gehabt hatte. Dieses Modell spielte in den Forschungen zur Zitadelle immer eine besondere Rolle; seit diesem Jahr weiß ich nun, daß das 1944 in Ingolstadt verbrannte und nur in zwei Fotos überlieferte Modell tatsächlich das von Pasqualini signierte Entwurfsmodell für die Zitadelle von Jülich darstellte. Im Nachhinein verbinden sich gelegentlich reine Zufälle derart zu einem scheinbar folgerichtigen Ablauf, daß sich schon der Eindruck schicksalhafter Verkettung aufdrängt.

Daß das Entwurfsmodell Pasqualinis 1944 in Ingolstadt verbrannte, wissen wir erst definitiv seit 1993. Hartwig Neumann hat dieses Modell in ganz Europa gesucht. Diese - vergebliche - Suche hatte jedoch das Auffinden zahlreicher anderer bildlicher Darstellungen zum Ergebnis. Frau Neumann, ich erinnere mich noch sehr gut an den Abend, als Sie mit Ihrem Mann, mit dem Spätzug aus Paris kommend, uns in Aachen aufsuchten.

Sie hatten auf der Suche nach dem Entwurfsmodell gerade das von französischen Genieoffizieren angefertigte Modell aus dem Jahr 1802 entdeckt, das heute als Replik im Schloß steht. Als Ihr Mann schließlich noch eine wesentlich qualitätvollere Abbildung des Urmodells entdeckte, war ein weiterer entscheidender Schritt zur genaueren Analyse auch der Signatur getan; Hartwig Neumann dürfte bereits kurz vor der Entdeckung des Pasqualini-Monogramms im Innenhof des Schlosses gestanden haben.

Was meine Tätigkeit in Jülich zwischen 1969 und 1971 angeht, so fügte diese sich an die Voruntersuchungen und baubegleitenden Analysen von Wolff-Metternich, Merian und Jahn vom heutigen Rheinischen Amt für Denkmalpflege oder Bohler, Atzpodien und Sauer vom damaligen Staatshochbauamt Düren, später Aachen. Für alle diese wie auch für mich stand zweifelsfrei fest, daß wir es bei der Zitadelle mit einem Baudenkmal von europäischer Bedeutung zu tun hatten. Das wurde vor Ort damals jedoch noch weitgehend anders gesehen. Es ist der unbestrittene Verdienst Hartwig Neumanns, zuerst als ein interessierter Bürger Jülichs und später dann auch als ausgewiesener Festungsforscher mit internationaler Reputation neben der 'von Amts' wegen betriebenen Forschung den Menschen vor Ort und in der Region das Bauwerk näher gebracht zu haben.

Seine Arbeit hat offenkundig gemacht, daß sich über Jahrzehnte erstreckende Restaurierungsmaßnahmen in finanziellen Größenordnungen wie bei der Zitadelle nur durchführen lassen, wenn die Entscheidungsträger in der Politik sicher sein können, sich auf eine breite Zustimmung in der



*Professor Dr.-Ing. Jürgen Eberhardt*

Bevölkerung stützen zu können. Heute werden die immer noch andauernden Restaurierungsmaßnahmen begleitet und mitgetragen von einer Vielzahl von engagierten Bürgern, die sich in verschiedenen Vereinen für das Baudenkmal und seine adäquate Restaurierung und Nutzung einsetzen - sehr erfolgreich, wie wir wissen. Das Engagement speziell der Fördervereine wird auch noch über das Jahr 1998 hinaus erforderlich sein, wenn die Restaurierung der Zitadelle zu ihrem - zumindest vorläufigen - Abschluß gekommen sein wird.

Die Bedeutung des Baudenkmal Zitadelle ist heute kaum mehr umstritten. Anders sieht es aber immer noch mit der Substanz des nach 1944 über dem historischen Grundriß und in Anlehnung an die Gestaltungsgrundsätze der Renaissance aufgebauten Stadtkerns aus. Der mir kürzlich zu Augen gekommene Entwurf für die Umgestaltung des von v. Schöfer errichteten denkmalwerten 'Alten Rathauses' am Markt läßt sich nicht einmal ansatzweise mit der gültigen Denkmalschutzsatzung in Einklang bringen.

Eine Preisverleihung wie die heutige bezeichnet häufig das (glückliche) Ende eines langwierigen Prozesses. Ich möchte darin aber eher einen Meilenstein sehen. Noch lange wird das Engagement der Bürger für das Jülich der Renaissance bzw. dessen Reste erforderlich sein. Herr Treusch, Sie sprachen davon, daß es für die nächsten Preisverleihungen noch einige Abgüsse der Minerva gebe. Preisträger jedenfalls, so sehe ich das, dürften Sie in den Reihen der engagierten Bürger noch in hinreichender Zahl finden.

Lassen Sie mich noch den Bogen schlagen von der Minerva zu Alessandro Pasqualini. Attributtier der Minerva, die in Griechenland Athene hieß, ist die Eule; die Eule als Symbol der Weisheit ist auch das Attribut von Merkur, der das Siegel Alessandro Pasqualinis zierte. Wir dürfen sicher sein, daß Pasqualini dieses für einen Architekten des 16. Jahrhunderts durchaus passende Siegelbild bewußt gewählt hat.

Minerva und Merkur galten beide als Beschützer der Wissenschaften und Künste, die in der Renaissance als sich gegenseitig bedingend angesehen wurden. Pasqualini gehört noch jener Generation von Generalisten an, die als Künstler/Wissenschaftler sowohl 'Schönbaukunst' als auch die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet des Wehrbaus beherrschten. Daß dabei absolutes Neuland betreten wurde, war diesen Baukünstlern durchaus bewußt. Sie errichteten in Reaktion auf die Fortentwicklung der Pulverwaffen Bauten, für die es in der Vergangenheit und auch in der als vorbildlich empfundenen Antike keinerlei Vorbilder gab. Mit Pasqualini und seiner Generation endete zugleich auch eine Epoche in der Wissenschaftsgeschichte. Es trennen sich Architekt und Ingenieur, und schließlich auch zu einem Gutteil Kunst und Wissenschaft - eine Entwicklung, deren Auswirkungen in Wissenschaft und Gesellschaft bis heute deutlich sind - und es wird für mich nachvollziehbar, daß gerade in Jülich mit seiner außerordentlich hohen 'Wissenschaftler-Dichte' die hier wie sonst nirgendwo im Umkreis baulich umgesetzte Renaissance zunehmend auch auf Resonanz stößt. Die Renaissance als Wendepunkt in der Geschichte der Wissenschaft, das ist auch der Aspekt, der mich persönlich an diesem Zeitabschnitt so fasziniert.

Mit dem MinervaPreis nehmen Sie mich wiederum in die Pflicht, auch zukünftig an der Erforschung und Sicherung der Renaissancebauten Jülichs mitzuarbeiten. Selbst die Zitadelle hält noch Überraschungen bereit. In der letzten Woche machte mich

Herr Schlamp vom Hofe, der 1969 mit mir zusammen nach Jülich kam und seitdem ununterbrochen an der Zitadelle tätig war, darauf aufmerksam, daß eines der dorischen Kapitelle an der Kapelle eine Sonderform darstellt. Anstelle der üblichen drei Rosetten zeigt dieses teilzerstörte Kapitell im Fries noch zwei Engeldarstellungen jener Art, wie wir sie als Raffael-Engel von den Glanzbildersammlungen unserer Kindheit kennen. Diese Entdeckung zeigt, daß Pasqualini (und vielleicht auch der Steinmetz) über ein umfassenderes Repertoire an Zierformen verfügte, als man es beispielsweise bei Serlio als Vorlage finden konnte. Natürlich handelt es sich bei diesen 'Raffael-Engeln' um ein schon im 15. Jahrhundert in Italien verbreitetes Renaissance-Motiv, das theoretisch

auch über Druckwerke nach Jülich gelangt sein könnte. Ich sehe darin aber eher ein weiteres Indiz dafür, daß Alessandro Pasqualini - wie schon Metternich festgestellt hat - die Renaissance-Architektur an der Quelle studiert hat. Es gibt sicher noch manches zu entdecken.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld. Mein besonderer Dank gilt dem Förderverein Kulturhaus Jülich und den Rednern des heutigen Abends. Vor allem aber möchte ich Ihnen, Frau Neumann, dafür danken, daß Sie heute nach Jülich gekommen sind und wir uns nach langen Jahren bei einer Gelegenheit, wie dieser, wiedersehen können.



*Applaus für Kathrin und Thorsten Hülsmann*

